

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 80 (1993)

Heft: 6: Neue Prämissen - andere Formen = Nouvelles prémisses - autres formes = New premises - different forms

Artikel: Brasilia : das Konzept der Nachbarschaft : zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Autor: Gorovitz, Matheus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-60861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brasilia

Das Konzept der Nachbarschaft: zwischen Anspruch und Wirklichkeit

«Das Konzept der ‹Superquadra› als die Öffnung des Wohnens in öffentliche Sphären ist bahnbrechend und hat sich – im Gegensatz zur in sich geschlossenen und privatisierten Norm des Wohnens – als lebensbereichernd und menschenfreundlich erwiesen.» Der kurze Kommentar, den Lúcio Costa – der massgebende Planer von Brasilia – 1988 geäussert hat, verweist auf das ideelle Programm für die «künstliche» Stadt, die in den sechziger Jahren gebaut wurde. Der folgende Beitrag untersucht unvoreingenommen das Verhältnis zwischen dem planerischen Anspruch und dem heutigen Alltagsleben in der Stadt, im besonderen das Konzept der Nachbarschaft und seine Bewährung. Erstmals wird in einer europäischen Publikation eines der bedeutendsten Experimente des modernen Städtebaus analysiert.

Le concept de voisinage: de l'intention à la réalité

«Le concept de la ‹Superquadra› en tant qu'ouverture de l'habitat dans la sphère publique est une grande innovation et, contrairement à l'habitat normal refermé sur lui-même et privatisé, il s'est révélé comme un bienfait ayant enrichi la vie des hommes.» Ce bref commentaire exprimé en 1988 par Lúcio Costa, le planificateur en chef de Brasilia, concerne la «ville artificielle» qui fut construite dans les années 60. L'article qui suit étudie impartiallement la relation entre l'intention planificatrice et la vie quotidienne actuelle dans la ville, notamment le concept de voisinage et sa mise à l'épreuve. Pour la première fois, une publication européenne analyse l'une des grandes expériences de l'urbanisme moderne.

The Neighbourhood Concept: The Claim and The Reality

“The concept of the ‹Superquadra› as the opening up of living areas into public spheres is epoch-making and has – unlike closed-in, privatised dwelling concepts – proved to be life-enriching and humane.” This brief commentary made by Lúcio Costa – Brasilia’s leading planner – in 1988 refers to the ideal programme for the “artificial city” which was built in the 1960s. The following article investigates, without bias or prejudice, the relationship between the planners’ claims and everyday life in the town, in particular the neighbourhood concept and how it has turned out. This is the first time that one of the most important experiments of modern urban planning has been investigated in a European publication.

* Matheus Gorovitz ist Professor an der Architekturfakultät der Universität Brasilia und Inhaber eines Master-Grad in Architekturgeschichte der FAU-USP (Fakultät für Architektur und Urbanismus der Universität São Paulo).



Südachse
Axe sud
South axis

1 Mumford, L. «La Ville dans l'histoire», Ed. Martins Fontes / UnB 1982, Seite 541

2 Der im Originaltext verwendete Begriff der «Unité de Voisinage» wird im folgenden übersetzt mit «Nachbarschaft» (Anmerkung der Redaktion)

3 Queen & Carpenter, in Hurvy, A.J., «L'Unité de Voisinage en tant que Structure en Arbre ou Semi-trellis», Planification, Habitation, Information, Nr. 75, November 1973

4 Lynch, K., «Site Planning», Cambridge, Mass.: The MIT Press, 1972. Die Nachbarschaft wurde auch zur Zielscheibe der Kritik von Louis Wirth, Vertreter der Schule für urbane Soziologie in Chicago: «Bei der Studie über das urbane Leben richten sich die Benützungsarten des städtischen Bodens und des Wohnraumes nicht nach den genauen Quartiers-, Distrikts- oder anderen politischen oder administrativen Grenzen. Nicht weniger als Kriminalität, Krankheit, familiäres Desaster oder auch politische Zugehörigkeit, passen sich diese formell angepassten, statischen Modelle der räumlichen Einheit an. Sie haben eigene Modelle, die sich je nach den globalen Bedingungen des Lebens verschieben.»

5 Alexander C., «A City is Not a Tree», Architectural Forum, April 1965, Seiten 58 bis 62

Brasilia nimmt, dem Beispiel anderer Städte folgend, das Konzept der Nachbarschaft als Massstab für die Wohnviertelpianung und lässt die ursprünglich von Clarence Perry bereits in den zwanziger Jahren eingeführte Idee der Nachbarschaft wieder auflieben.

Das Ziel Perrys war es – so Mumford – die politische Verbindung anzuregen, und zwar durch «... einen sozialen, organisatorischen Kern, der der Kooperation innerhalb der Nachbarschaftlichkeit in allen Bereichen Vorschub leistet».¹

Dem Prinzip der nachbarschaftlichen Organisation liegt die Idee zugrunde, dass sich in einer bestimmten Zone alle Einrichtungen, die zum täglichen Leben gehören (Geschäfte, Schulen) in nächster Nähe befinden und zu Fuß erreichbar sind. Die Hauptverkehrsadern werden infolgedessen aus diesen Zonen ferngehalten, da sie ja mit der Nachbarschaftlichkeit nichts verbindet.

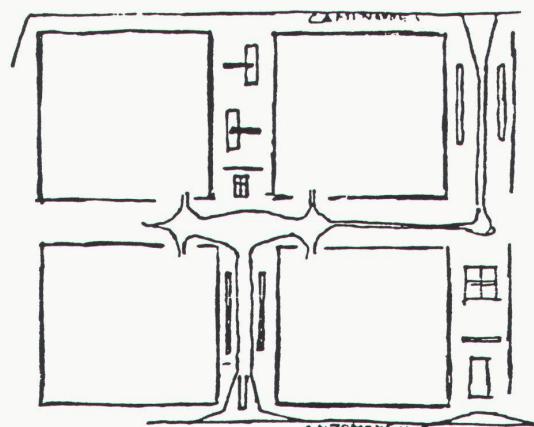
Die Nachbarschaft² soll – auf eine moderne Art – das Quartier der traditionellen Stadt wieder ins Leben rufen – als natürlichen Ort der Begegnung: «Ein Ort, wo die Bewohner sich persönlich kennen, und wo man sich gegenseitig besucht und sich ganz generell gegenseitig aushilft und unterstützt – ein Ort also, wo gemeinsame Interessen wahrgenommen werden.»³ Als notwendige Folge davon werden die Basisdienstleistungen, die sich aus dieser Art des Wohnens ergeben, zu einer Art erwünschten gegenseitigen Nachbarschaftlichkeit führen: Lokale Geschäfte, Schulen und andere

gemeinschaftliche Einrichtungen werden so gleichzeitig zu Orten der Begegnung.

Diese Autonomie aber wird gemäss den Kritikern des Konzeptes der Nachbarschaft zu Vereinsamung und Isolation führen, wenn nicht gar zu einer Art ethnischer und ökonomischer Segregation. Kevin Lynch hat sich zum Projekt der Nachbarschaft folgendermassen geäussert: «Die Mehrheit der Bewohner ist heute sozial nicht an solche Einheiten gebunden. Ihr Leben dreht sich nicht nur um die Volksschule, und es würde ihnen gar nicht unbedingt zusagen, in solche Einrichtungen eingebunden zu werden – mit all den Problemen der lokalen Isolation und des Eingeschränkseins in den wählbaren Möglichkeiten, die diese Lebensweise so mit sich bringt.»⁴

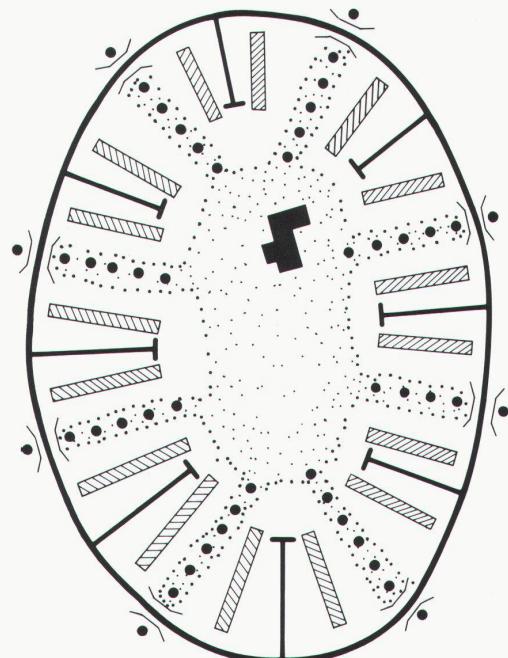
Das Kriterium des «Sich-selber-Genügens» und der hierarchisch geplanten städtischen Strukturen ist das Thema des Essays von Christopher Alexander: «A City is Not a Tree»⁵ (eine Stadt ist kein Baum). In diesem Essay plädiert er für das wechselseitige Überlappen der Einflussräume sowohl der sekundären Zentren als auch der anderen Sektoren und folgert daraus, dass die Struktur der Städte nicht einem «Baum» gleichen sollte, sondern vielmehr einem Schachbrettmuster.

Alexander klassifiziert Brasilia unserer Meinung nach etwas vorschnell als baumförmige Struktur und hat allem Anschein nach nicht verstanden, dass es sich hier um eine greifbare Realität handelt und nicht um eine vage Theorie, die die Grenzen des Möglichen über-



Nachbarschaft,
Skizze von Lúcio Costa
Unité de voisinage,
esquisse de Lúcio Costa
Neighbourhood-unit,
sketch by Lúcio Costa

Radburn



schreitet und hierarchisch, autonom, intimistisch und suburban als Reissbrettarchitektur geplant worden ist.⁶

Die Nachbarschaft in Brasilia

Das metropolitane Ambiente, das die Wohnviertel von Brasilia charakterisiert, bezieht seine vermischte, nicht autonome, extrovertierte Form der Nachbarschaft aus den folgenden Projektgrundsätzen:

Gliederung der Wohneinrichtungen

Die Einrichtungen sind mit den anderen urbanen Sektoren verbunden und folgen dem Strassensystem auf drei verschiedene Arten:

A. lokale Wege: Volksschulen, Kindergärten, Zeitungsstände (innerhalb der «Quadra»);

B. sekundäre Wege: (W-1 – west und L-1 – ost): «Zwischenquadrische» Geschäfte, Restaurants, Kirchen, Mittelschulen und «Schulpark» für ausserschulische Aktivitäten, Supermarkt, Klub, Post, Polizeiposten, Bibliothek und Tankstelle;

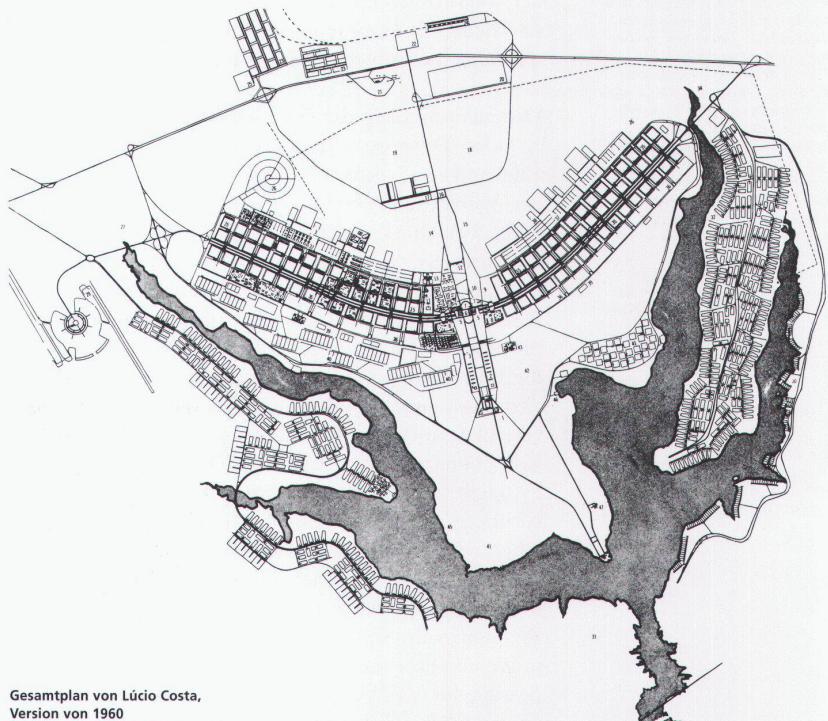
C. Hauptachse (Ost-West-Achse): Kinos, Läden und Sportanlagen.

Alle Einrichtungen, mit Ausnahme der Kindergärten und Volksschulen, sind über die Verbindungswege zwischen den Sektoren erreichbar, ohne dass sie dadurch an lokalem Charakter verlieren. Es besteht so außerdem die Möglichkeit, dass alle Stadtbenutzer Zugang zu diesen Einrichtungen erhalten. Es ist klar, dass diese Art der Gliederung der Einrichtungen im städtischen Zusammenhang einen Austausch forcieren, der die nachbar-

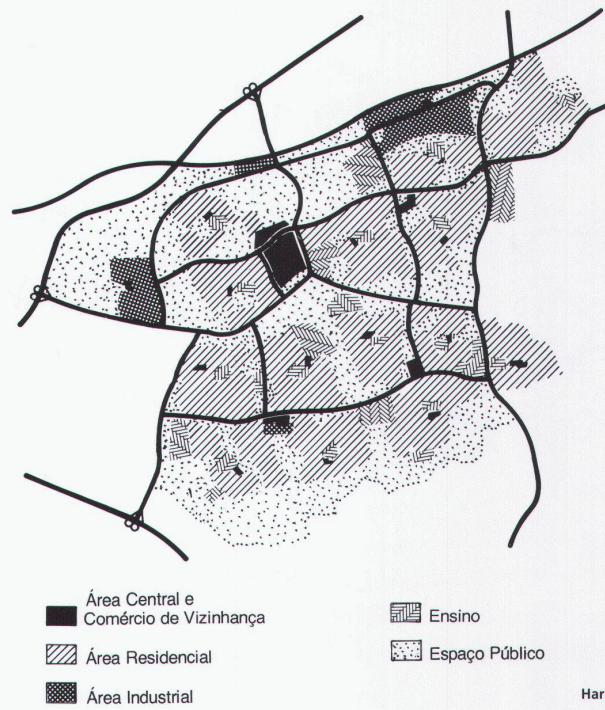
⁶ Lynch, K., lässt sich folgendermassen aus über die in «The City is Not a Tree» dargestellten Ideen: «Die Ideen sind nicht klar entwickelt. Sie erlauben keine Hypothese, für die man einen Beweis erstellen könnte, was die Art der wirklichen und möglichen Städtefunktion anbelangt. Solange dies nicht klar vorgegeben wird, wird die Idee der Hierarchie die Analyse und das Projekt weiter beherrschen (wie bei jeder beliebigen

Theorie, die nicht genügend ausgearbeitet worden ist und keinen Vergleich mit Alternativen anstellt).» Dieser Text aus dem Jahre 1981 zeigt deutlich, dass nicht einmal dieser berühmte amerikanische Professor die Tragweite des Brasilia-Projektes erfasst hat.

Lynch, K., «A Theory for Good City Form», Cambridge, Mass.: The MIT Press 1981, Seite 390



Gesamtplan von Lúcio Costa,
Version von 1960
plan général de Lúcio Costa,
version de 1960
General plan by Lúcio Costa,
version from 1960



Harlow

7 Die Einheit der architektonischen Behandlung, die in den älteren Quadras noch vorhanden war, wird immer mehr durcheinandergebracht durch die spekulativen Immobilienhändler, die, mit dem Ziel, ihre Objekte attraktiver zu gestalten, die Blocks individualisieren – über den Umweg eines pseudoarchitektonischen Kunstgriffes.

8 Das Attribut, das die Stadt durch «urbis» und «civitas» als solche qualifiziert, wird durch Lúcio Costa klar aufgezeigt in seiner Rückführung des Strukturierungsfaktors zur menschlichen Hierarchie und seiner Definition der Raumdimensionen in der Stadt.

Zu diesem Thema siehe Gorovitz, M., «Brasilia, une question d'échelle», Ed. Projeto, 1985

schaftlichen Beziehungen unterstützt, indem sie – dank der Wechselbeziehungen zwischen dem urbanen Raster und dem Strassensystem – den Benutzern und den Bewohnern Raum bietet.

Dimensionierung der Nachbarschaften

Die Dimensionen der Nachbarschaften wurden aufgrund von Normen festgelegt, die um den Komplex der Volksschulen und Kindergärten herum 3000 bis 4000 Bewohner vorsahen, um so den Kleinkindern direkten Zugang zu Fuß zu ermöglichen.

Lúcio Costa überführt die Vorteile dieses Konzepts in den Plan der «Superquadra». Auf diese Weise werden die Möglichkeiten der Nachbarschaft erweitert, indem die Einwohnerzahl vervierfacht wird – vier Superquadras also (jede mit Volksschulen und Kindergärten versehen) mit insgesamt 12 000 Einwohnern. Dies hat Konsequenzen von allergrößter Wichtigkeit: Die Nachbarschaft kann nun auf übergeordnete Einrichtungen zurückgreifen, die so eine Entwicklung der nachbarschaftlichen Grundidee zulassen. Die für die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs notwendige Fläche beispielsweise beträgt ungefähr $0,4 \text{ m}^2$ pro Einwohner. Wenn man also von einer Einwohnerzahl von 4000 Personen ausgeht, sind das nur ungefähr 2000 m^2 . Die in Brasilia für die Versorgung einer Superquadra reservierten Flächen betragen etwa 6400 m^2 in der Südhälfte und etwa 6160 m^2 in der Nordhälfte. Das Beispiel lässt sich auch auf die verschiedenen anderen urbanen Sek-

toren anwenden: Kinos, Galerien, Supermärkte, Kirchen, Klubs und sogar kleine Zeitungsstände, die durch die Qualität ihrer Dienstleistung hervortreten, werden von den Benutzern anderer Quadras aufgesucht.

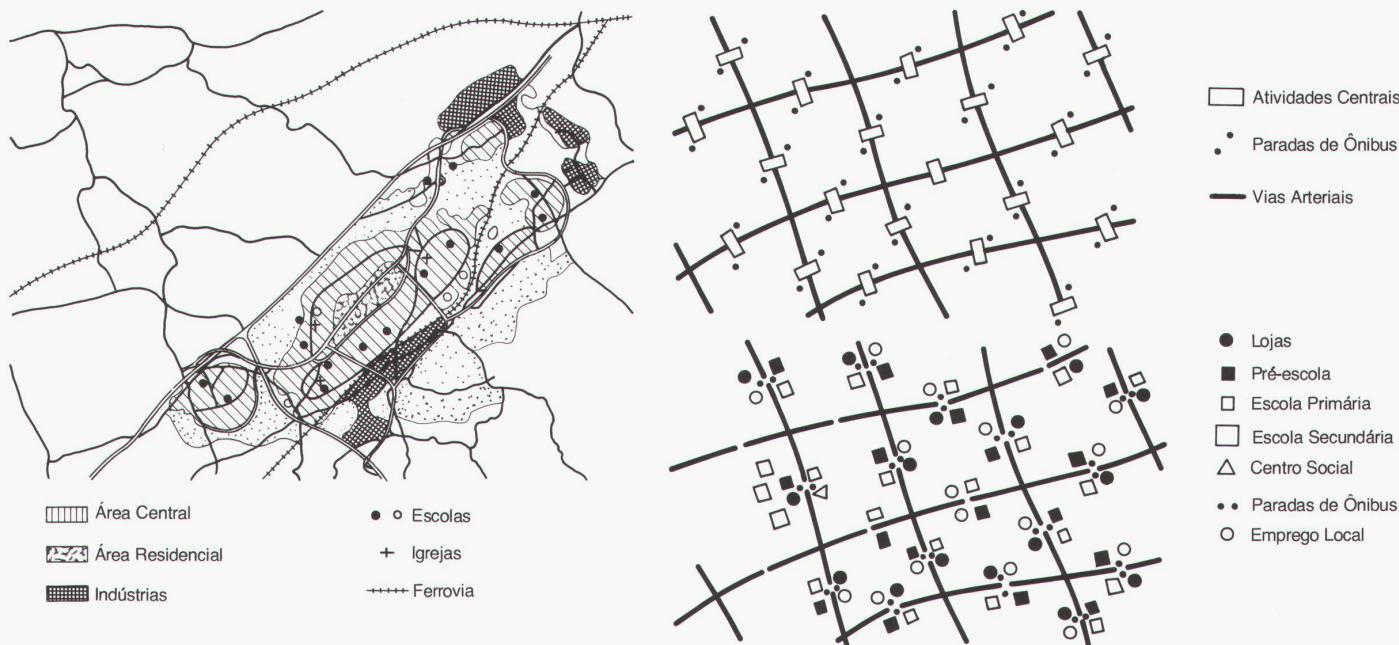
Normen zur Bodenbelegung

Die Anwendung von Normen, die für den gesamten Wohnsektor gelten, hat zum einen das Ziel, dem Viertel mehr Gleichförmigkeit und Einheit zu verleihen, zum anderen soll es die simultane Wahrnehmung der urbanen Ganzheit auf der einen und ihrer Teile auf der anderen Seite ermöglichen.

Die einfache Lesbarkeit ist der linearen Anordnung der Nachbarschaften zu verdanken, der reglementierten Höhe der Gebäude und dem peripheren Grüngürtel als rechtlich vorgeschriebenem Freiraum. «Die urbanistische Ordnung zu garantieren, lässt Platz frei für Variationen im Bereich der Dichte, der Kategorie, des Typus oder der architektonischen Qualität der Gebäude...» – so das Motto des Berichtes, der den Richtplan begleitete und derartige Massnahmen einführt.⁷

In dieser doppelten Lektüre der Stadt als Ganzem und der Stadt als besonderer Raum der Superquadra manifestiert sich die Aussöhnung zwischen dem Bewohner und dem Städter.⁸

Neben den bereits erwähnten städtebaulichen Prinzipien tragen auch die Pilotis zur Vereinheitlichung der Bebauung bei: Sie lassen den Boden frei und machen ihn für alle zugänglich.



Die Nachbarschaften – Ursprung und Charakteristik

Die Gegenüberstellung von geplanten Städten – ohne dabei vergleichende Modelle oder Parameter erstellen zu wollen – erlaubt es, die Aspekte der hier aufgestellten Behauptungen zu veranschaulichen. Die Beispiele wurden unter anderem ausgewählt, um die progressive Tendenz der Integration der Nachbarschaften in den städtischen Zusammenhang aufzuzeigen. Dazu haben wir anfänglich das Beispiel von Radburn ausgewählt – wegen seines Pioniercharakters – dann aber auch die Beispiele der neuen englischen Städte, aufgrund der Klarheit ihrer Gliederung.

A. Radburn (1929) – 25 000 Einwohner – geplant von Clarence Stein und Henry Wright: Die Wohngegenden sind nach dem Prinzip der Nachbarschaften organisiert, das heisst der Personenverkehr und die Fussgängerwege sind strengstens getrennt.

Dieses Beispiel zeigt den Willen, den suburbanen Massstab wieder einzuführen und eine enge Beziehung zwischen den Wohnungen und den dazugehörigen Einrichtungen herzustellen – ganz nach altem Muster: Die gemeinschaftliche Initiative und auch die demokratische Teilnahme werden gefördert.

B. Harlow (1947) – 80 000 Einwohner – gehört zur ersten Generation der neuen englischen Städte. Harlow besteht aus 13 Einheiten (4000 bis 7500 Einwohner), jede mit einer Volksschule versehen. Diese Einheiten sind in vier Gruppen aufgeteilt, die sich alle um ein

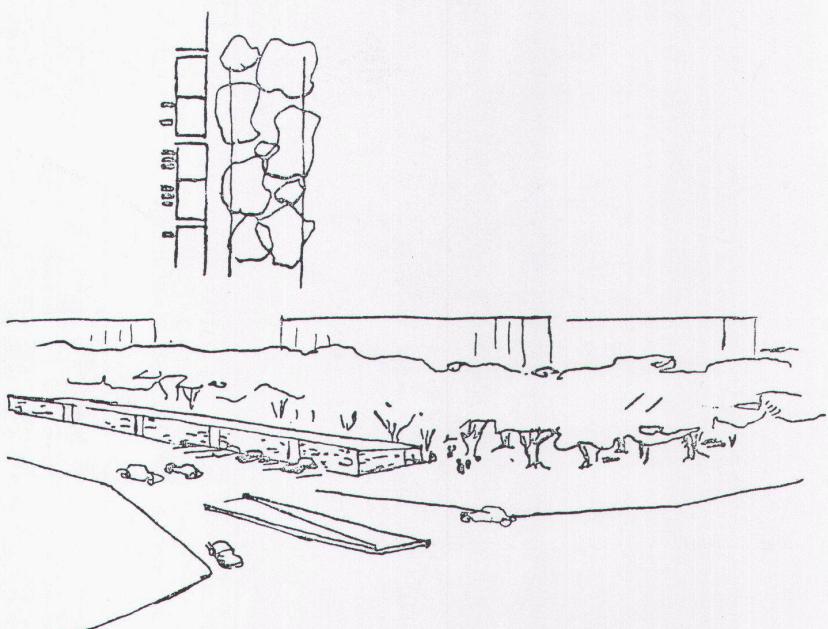
Hauptzentrum herum gruppieren, getrennt durch ausgedehnte Grünflächen, wo wiederum die Schulen platziert worden sind. Verglichen mit Radburn bietet Harlow eine differenziertere Gliederung:

1. interne Gliederungen der Einheit, mit Spiel- und Freizeitplätzen und einem Gemeinschaftssaal;
2. eine Einheit enthält die Volksschule, kleine Läden, einen Versammlungssaal, ein Café und Grünflächen für die Freizeit;
3. die Zusammenfassung der Einheit mit einer Einwohnerzahl von 15 000 um ein Geschäfts-, Sozial- und Sportzentrum herum.

Die Gliederung der Nachbarschaften in Harlow mit ihrer Vielfalt an Räumen und Einrichtungen entstand aus dem Bewusstsein heraus, dass ein Zentrum mit beseren Läden, als diese für die Einheiten vorgesehen sind, und welches in der unmittelbaren Nachbarschaft verschiedener Einheiten liegt, die einfachste Lösung für das unumgängliche Problem des motorisierten Verkehrs bietet. Außerdem sichert es eine bessere Verteilung der Einkaufszentren und bietet den Benutzern der Stadt ein grösseres Angebot.

Der Gedanke der funktionellen Integration findet aber keine gleichwertige Lösung für das Problem der Raumgliederung – die vier Einheiten, die durch grosse Grünflächen voneinander getrennt sind, verstärken den Eindruck der städtischen Streuung, was die folgende Kritik rechtfertigt:

»Sowohl durch seine Beschaffenheit als auch durch



Cumbernauld

Der Plan für Milton Keynes
Le plan de Milton Keynes
Plan for Milton Keynes

Planausschnitt Einkaufszentrum,
Skizzen von Lúcio Costa
Plan partiel du centre d'achats,
esquisses de Lúcio Costa
Detail of plan for shopping centre,
sketch by Lúcio Costa

⁹ Herbert, G., «The Neighbourhood Unit Principle and Organic Theory», *Sociological Review*, 1963, Seite 184
¹⁰ Galantay, E.Y., «Nuevas Ciudades», Barcelona, herausgegeben von G. Gili, 1977, Seite 95

die Art und Weise seiner Anwendung unterstreicht das Prinzip der Nachbarschaft die Einzigartigkeit und Individualität der einzelnen Teile, hat aber das wesentliche und ergänzende Problem der Integration ins Ganze vernachlässigt.»⁹

C. Cumbernauld (1958) – 70 000 Einwohner – gehört zur zweiten Generation der neuen britischen Städte. Cumbernauld verlässt das Prinzip der hierarchischen Staffelung. Die Wohnviertel sind in linearer Form um das Hauptzentrum der Stadt herum gruppiert. Dies erlaubt den meisten Einwohnern, weniger als zwanzig Gehminuten vom Hauptzentrum der Stadt entfernt zu wohnen. Es gibt keine lokalen Zentren, sondern einfach nur eine Ansammlung von Läden, die die wesentlichen Bedürfnisse abdecken – ein Laden pro 300 Einwohner.

Cumbernauld steht für eine revolutionäre Entwicklung im Urbanismus: Das Prinzip der Nachbarschaft wurde so verändert, dass sich alles um ein einziges Zentrum dreht – das Herz der Stadt – für alle zu Fuss erreichbar: Hier verschwindet die Idee der Gliederung in Nachbarschaften.

Trotz allem Interesse, das Cumbernauld auf sich zog, hat sich diese Idee des Städtebaus als wenig flexibel erwiesen: Als sich nämlich die anfängliche Einwohnerzahl vergrösserte, wurden einfach Wohnviertel angefügt, die dann ziemlich isoliert vom urbanen Zentrum zu stehen kamen und notgedrungen mit Nebenzentren versehen werden mussten.¹⁰

Einer unter mehreren Faktoren hat es vor allem er-

laubt, gewisse urbanistische Konzepte neu zu formulieren: Die gesteigerte Mobilität der Bewohner vermag eine Teilung der Stadt in Nachbarschaften, die voneinander getrennt sind und alle über eigene Einrichtungen verfügen, nicht mehr zu rechtfertigen.

Diese Erkenntnis, verbunden mit der Suche nach grösserer Flexibilität und dem Verzicht auf hierarchische Strukturen, hat den Weg geebnet für eine Reihe von weiteren Projekten – sagen wir der dritten Generation – so zum Beispiel Milton Keynes, welches wir als Beispiel anschauen werden (vgl. Plan auf Seite 17). D. Milton Keynes (1964) – 250 000 Einwohner – ist ein Geflecht von Hauptstrassen mit je einem Kilometer Abstand. Daraus entstehen Quadrate von 100 Hektaren, die für eine Einwohnerzahl von 5000 Leuten bestimmt sind. Dieses Projekt hatte eigentlich zum Ziel, ein Maximum an Freiheit, an Bewegung und an Dienstleistungs- und Aktivitätsmöglichkeiten anzubieten.

Die Bewohner werden nicht aufgeteilt in introvertierte Nachbarschaften, sondern einbezogen in die sich überlagernden räumlichen Beziehungen, entsprechend den spezifischen Funktionen, Interessen und Bedürfnissen der Anwohner.

Die Räume sollen also nicht einzelne autonome Einheiten bilden. Ihre Dienstleistungszentren liegen alle entlang den Hauptstrassen, an den Kreuzungen der Lokalstrassen und in den Fussgängerzonen, die die Stadt durchziehen, und vereinfachen so deren Benutzung für die Anwohner.



Auf diese Weise kann also ein Zentrum aus einer Volksschule, einer Bushaltestelle und einem Lokalladen gebildet werden, während ein anderes wiederum aus verschiedenen Läden, einer Volksschule für 2000 Anwohner, einer Mittelschule für 4500 Anwohner und einem Jugendzentrum für 15 000 Anwohner besteht. Kirchen, Sozialgruppen, Arbeitsmöglichkeiten und verschiedene Vereine schaffen lokale Gemeinschaften, die mit den Zentren nichts zu tun haben und sich überlappen.

Ein Element allerdings lässt die ursprünglich gute Absicht im Stich: Obwohl diese Zentren entlang den Hauptstrassen angeordnet sind, findet man den Zugang nur durch Fussgängerpassagen, das heisst, ihr Transitcharakter gilt nur für die Einwohner einer geschlossenen Einheit. Und genau das ist es, was den fundamentalen Unterschied zur vorgeschlagenen Lösung für Brasilia aufzeigt. Hier sind die Einrichtungen, und vor allem die Geschäfte, so angeordnet, dass sich die Bewohner einer Quadra gezwungenermassen darin bewegen müssen. Die Animation dieser Zentren fehlt in Milton Keynes gänzlich.

Von den «zwischenquadrischen» Geschäften

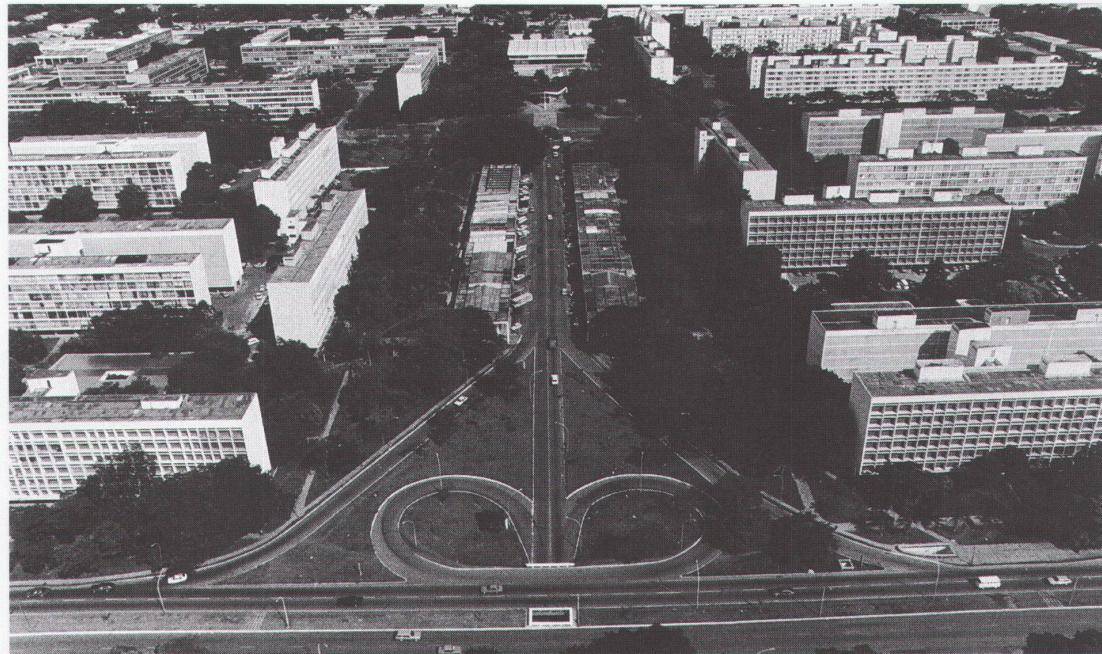
Tatsächlich verdeutlicht der Alltag in Brasilia die geschilderten Zusammenhänge. Es ist beispielsweise bezeichnend, wie sich die Bevölkerung die «zwischenquadrischen» Einkaufs- und Geschäftszentren als Begegnungs- und Freizeitstätten angeeignet hat, und zwar

sowohl am Tag wie auch in der Nacht. Sie erweitern ihre Funktion über das Kommerzielle hinaus; und es gehört bereits zur Tradition Brasiliens, dass diese Räume für Feierlichkeiten anlässlich grosser Ereignisse benutzt werden: Fussballspiele, Karnevalsumzüge oder Wahlkampagnen.

Die Anpassungen an derartige Nutzungsnotwendigkeiten, die die sekundären Zentren mit der Zeit richtiggehend heimgesucht haben, zeigen ihre lokale und kommunale Doppelbedeutung. Aber auch ihre Bestimmung, die Wohnviertel mit verschiedenen anderen Sektoren der Stadt zu verbinden, indem sie den Einheiten ihren extrovertierten Stempel aufdrücken, wird ersichtlich.

A. Der zentrale Raum zwischen den beiden Blocks ist reserviert für den Verkehr und war ursprünglich als Zufahrtsstrasse vorgesehen: Anlieferungen und Parkplätze gruppieren sich um die Haupteingänge der Geschäfte, was dem Ganzen einen etwas lebendigeren Anstrich gibt, hat es doch Schaufenster und Werbeplakate – ganz im Gegensatz zur ursprünglichen Absicht, die Vorderseite des Geschäftsblocks zur Quadra hin zu wenden:

«Die Läden mit ihren Schaufenstern und bedeckten Durchgängen liegen gegen den grünen Gürtel hin, der die Wohnblocks und Fussgängerzonen umgibt. Die Parkplätze sind auf der gegenüberliegenden Seite, angrenzend an die Autozufahrtsstrasse, angelegt. Nebenwege, die die beiden Seiten verbinden, sind vorgesehen,



Eine Erschliessungsstrasse,
Nordachse
Une voie de desserte, axe nord
An access road, north axis

¹¹ Costa, L., «Rapport du Plan Pilote de Brasilia», Módulo, Nr. 8, Juli 1957

¹² Lynch, K., wie 3

um ein Ganzes, eine Einheit zu schaffen».¹¹ Anschliessend, um das Problem des vorne / hinten – Verkehrsstrassen / Fusswege aus der Welt zu schaffen, wurde in der Nordhälfte eine andere Anordnung der Baublöcke gewählt.

B. Progressive Spezialisierung der geschäftlichen Aktivität, verbunden mit Freizeitnutzungen: Bars und Restaurants werden in einer einzigen Quadra eingerichtet – oder aber es wird eine Konzentration der Geschäftstätigkeit des gleichen Types angestrebt – Apotheken, Kleiderboutiquen, Elektrogeschäfte, Möbel usw. – die die «zwischenquadrischen» Räume in Orientierungspunkte der Stadt verwandeln («Restaurantstrasse», «Apothekenstrasse» oder auch «Kapellenstrasse»), wobei aber die Identität in Wirklichkeit von der architektonischen Qualität von einem der Gebäude her stammt.

Es stimmt natürlich schon, dass die exzessive Spezialisierung, die in einigen der Quadras stattgefunden hat, manchmal zu Nachteilen in der ebenfalls sehr wichtigen Frage nach der Befriedigung von Hauptbedürfnissen der Einwohner führt.

Schlussfolgerung

Anstelle einer Schlussfolgerung drängen sich gewisse Beobachtungen auf: Wir können von der Existenz von humanen, solidarischen Werten ausgehen, die auf den nachbarschaftlichen Beziehungen basieren – vor allem, was verschiedene Altersklassen oder weniger mo-

bile Schichten angeht: Kinder, ältere Leute und Hausangestellte. Bei besonderen Anlässen wie dem «Junina»-Fest (das Fest des heiligen Johannes, das im Juni gefeiert wird), organisiert durch die Gemeinde auf den offenen Flächen der Superquadra, wird erkennbar, dass die Abgrenzung eines Gebietes die Kapazität der Ansprüche anregt, so wie das auch geschieht, wenn sich gewisse Quadras um eine Mini-Präfektur herum organisieren.

Und dennoch ist es illusorisch zu denken, dass sich die Geselligkeit für die Einwohner einer grossen Metropole auf die Aktivitäten innerhalb der einfachen Nachbarschaft reduzieren lassen, oder gar zu glauben, dass die Anlagen des Projektes die Lösung zu allen Problemen und sozialen Widersprüchen darstellen würden, dadurch, dass sich das Niveau des politischen und sozialen Bewusstseins erhöhen würde.

Die Unterteilung einer Metropole wird geplant, um organisatorische Probleme und Probleme der Versorgung zu lösen, um die Verteilung der Dienstleistungen zu gewährleisten und den Zugang zu ihnen zu vereinfachen. Auch die Verbindung der Wohnviertel miteinander ist ein Ziel, und die Vermeidung der Unannehmlichkeiten durch die grossen Verkehrsadern. «Der Versuch, alle Dienstleistungen auf einer einzigen Einheit zu organisieren, ist ein Wunschbild der Zweckmässigkeit»,¹² sagt K. Lynch: Eine Stadt kann nicht als ein unteilbares Ganzes organisiert werden.

Brasilia ist unterteilt in funktionelle Räume, ohne



Südachse, Einkaufszentrum
Axe sud, centre d'achats
South axis, shopping centre

aber dadurch zerstückelt zu sein. Ganz im Gegenteil, diese besondere Art der Unterteilung strukturiert die Stadt und verleiht ihr Einheit, Integrität und städtische Organisation. Dieser letzte Punkt übrigens ist ihr bemerkenswertestes Merkmal.

Die Frage der Nachbarschaft ist also vor allem diejenige nach einem Kompromiss zwischen der unumgänglichen Struktur der Versorgung, die zwangsläufig die lebenswichtigen Sektoren abgrenzt, und der theoretisch möglichen Kommunikation unter den Benutzern.

Wir versuchten aufzuzeigen – indem ein spezifischer Aspekt (die Struktur der Wohnviertel) herausgegriffen wurde –, dass die moderne Stadt nicht einfach ein «harmonisches» Konzept darstellte, sondern im internationalen Austausch auch nach Alternativen für eine den Bedürfnissen des modernen Menschen angepasste Stadt suchte. Die Charta von Athen war nur eine der notwendigen und grundlegenden Stationen in diesem Prozess, aber ihre Grenzen wurden vom CIAM anlässlich des Kongresses von 1953 erkannt, als ihre Ziele neu definiert wurden: «Wir sind der Auffassung, dass es notwendig ist, eine Hierarchie der menschlichen Gemeinschaften einzurichten, die die funktionale Hierarchie der Charta von Athen ersetzt.»¹³ M.G.

¹³ Taylor, B.B., «Chants d'Innocence et d'Expérience», *L'Architecture d'Aujourd'hui*, 177, Januar/Februar, 75, Seite 2

Kultur, Sport, Südachse
Culture, sport, axis sud
Culture, sport, south axis

Einkauf, Handel auf der Südachse
Achats, commerce sur l'axe sud
Shopping, trade on the south axis

Einkauf, Handel auf der Nordachse
Achats, commerce sur l'axe nord
Shopping, trade on the north axis

Fotos: Duda Bentes, Depha

